

Der Turm der Sottrumer St. Georg-Kirche

Von Gerhard Bischoff – Teil 1

Der Kirchturm der Sottrumer St. Georgs-Kirche war in den letzten 100 Jahren Grund mehrerer Baumaßnahmen. Die letzte und zugleich aufwendigste Investition liegt 25 Jahre zurück. Dieses soll ein Anlass sein, sich mit den vielfältigen Baulichkeiten zu befassen.

Der wuchtige Turm dieser Kirche stellt mit großer Sicherheit – wenn auch nur noch in Teilen – das älteste Bauwerk in Sottrum dar.

Das genaue Entstehungsdatum weiß man nicht. Es wird aber angenommen, dass der Turm im 13. oder 14. Jahrhundert an die Kirche angebaut wurde. Damit befand sich der Eingang zum Kirchenschiff nun in der Ostwand des Turmes, wo noch heute die Rundbögen von zwei Türen mit einem Überbogen erkennbar sind. Sie zeigen romanische Stilelemente, was auf eine Kirche aus der Karolingerzeit schließen lässt. Das jetzige anhängende Kirchenschiff ist ein völliger Neubau aus dem Jahre 1737. Der Zustand der alten Kirche war über die Zeit und die Wirren während des Dreißigjährigen Krieges so baufällig geworden, dass eine Renovierung nicht mehr möglich war. Sie musste abgerissen werden. Durch den Neubau des Kirchenschiffes mit insgesamt vier Türen, jeweils zwei an den beiden Längsseiten, war der Durchlass durch den Turm nicht mehr notwendig. Diese alten Eingänge wurden zugemauert.

Die beiden großen Türen waren für die Allgemeinheit bestimmt, zwei kleinere führten direkt zu den abgetrennten Kirchenplätzen der adeligen Familien aus Clüversborstel bzw. Stuckenborstel. Die kleinen Türen bestehen heute nicht mehr. Mit der Umgestaltung des Kircheninneren im Jahre 1961 verschwanden beide Zugänge, wohl auch, weil ihr ursprünglicher Bestimmungszweck nicht mehr gegeben war.

Der Kirchturm ist ursprünglich gänzlich aus Feldsteinen gebaut gewesen. Als Mörtel diente hierbei, wie auch später bei der neu errichteten Kirche, Muschelkalk¹. Dieser Kalk besaß eine besondere Wetterfestigkeit. Allerdings musste dieses Material von weit her herangeschafft werden. Abbaubereiche befinden sich beispielsweise im Höhenzug Elm nahe bei Braunschweig. Es ist gut möglich, dass der verwendete Muschelkalk aus jener Gegend stammte. Er kann durchaus zunächst mit einem Schiff auf der Aller bis nach Verden und dann mit dem Fuhrwerk nach Sottrum transportiert worden sein.²

Die Mauern hatten unterschiedliche Stärken von 1,40 Metern bis zu 2,20 Metern, und dieses gibt einen Hinweis, dass der Turm in frühester Zeit auch als Wehrturm anzusehen gewesen ist. Vergleicht man einmal den relativ kleinen Eingang, so war dieser sicherlich leicht gegen irgendwelche Angreifer zu verteidigen. Der Turmhelm fügt sich gut in den wuchtigen Unterbau mit ein und ist mit Ziegeln bedeckt. Drei Schallöffnungen lassen den Glockenklang nach außen dringen. Die Ge-

samthöhe des Turmes beträgt 24,15 Meter. Auf der Spitze befindet sich eine aus Kupferblech gefertigte Kugel, in der sich eine Urkunde über die Dacherneuerung von 1977 befindet. Doch dazu später mehr.

Im Laufe der Zeit wurden an den Turm-

wänden Ausbesserungen vorgenommen. Im Jahre 1638³, also während des Dreißigjährigen Krieges, wurden von den Kaiserlichen Truppen das Pfarrhaus und die benachbarte Vogtei in Schutt und Asche gelegt. Auch die Kirche war stark in Mitleidenschaft gezogen. Möglich ist daher, dass erste, notwendig gewordene Reparaturarbeiten schon aus dieser Zeit stammen. Größere Baumaßnahmen am Turm fielen in das 20. Jahrhundert, in einen Zeitraum, der sich geschichtlich gut überblicken lässt. So wurden im Jahre 1910 größere Lücken in der westlichen Turmwand durch Backsteine ersetzt, nachdem sich Feldsteine aus dem Mauerwerk gelöst hatten.

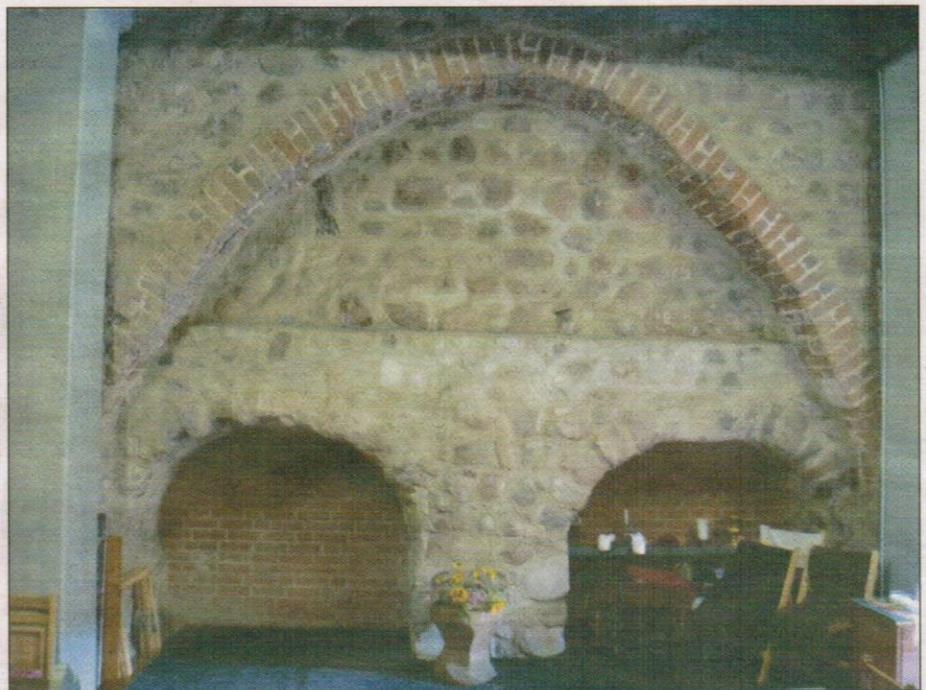
Westlich des Kirchturms befindet sich auf der Grenze zum Nachbargrundstück Schrader ein natürliches Gewässer. Es entspringt mitten im Dorf östlich des Hauses Mallesch, verläuft nordwärts und mündet schließlich nur wenige Meter abseits der Brücke nach Klein-Sottrum in den Wiestefluss⁴. Im Volksmund erhielt dieser Wasserlauf den Namen „Wasserstraße“. Zu Zeiten, als die selbständigen Dörfer Groß-Sottrum und Klein-Sottrum nur über eine schmale hölzerne Brücke verbunden waren, mussten Fuhrwerke durch eine Furt die Wieste queren. Hierbei nutzten sie die Einmündung der Wasserstraße in die Wieste. Daher stammt auch die Bezeichnung. Im Jahre 1936⁵ wurde eine breitere Straßenbrücke gebaut. In diesem Zusammenhang musste eine entsprechende Verkehrsanbindung angelegt werden und dabei war die Wasserstraße im Wege. Als eine zweckmäßige Lösung fand man, dass

Stichwort Kalk

Sowohl bei dem Kirchenbau wie auch beim Turm wurde Muschelkalk verwendet. Muschelkalk gilt als besonders wetterbeständig.

Kalk, und in dieses Fall war es Stückkalk, musste vor dem Verwenden als Mörtel erst einmal zubereitet werden. Auf allen Baustellen wurde dasselbe Verfahren angewendet. Der angelieferte Branntkalk musste zunächst gelöscht werden. Eine flache Holzwanne wurde mit den Kalkstücken befüllt und anschließend mit Wasser aufgefüllt. Dadurch kam es zu einer chemischen Reaktion, wobei der Kalk sich erhitze. Dampf stieg auf. Unter ständigem Rühren und Bewegen der Kalkstücke bildete sich schließlich eine weiße, flüssig-breiige Masse, die dann in eine vorbereitete Erdgrube abgelassen wurde. Dieser Vorgang wurde so oft wiederholt, bis ausreichend Kalk für die Baumaßnahme vorhanden war. Restliches Wasser versickerte im Erdreich und übrig blieb eine weiße, doch feste Masse. Wurde die Kalkgrube gegen Austrocknen gesichert, so war der Kalk über viele Jahre hinweg verwendbar.

Fortsetzung auf Seite 3



Romanische Bögen im Turm, mit Dekoration der TurmKultur. Foto Gerhard Bischoff

deren Wasserlauf mit Rohren ausgelegt wurde und damit optisch verschwand. Was anfangs für die Anlieger als Vorteil erschien, sollte sich im Laufe der Jahre als einen fatalen Fehler erweisen, zumindest für jene Anlieger im Bereich der Kirche. Mit der Verrohrung⁶ wurde langsam aber sicher die Umgebung trocken gelegt; der Grundwasserspiegel senkte sich. War früher der Erdboden ständig durch die Wasserstraße feucht gehalten, trocknete jetzt aber der Boden regelrecht aus. Die Folge war, dass sich die Stabilität des Erdreichs veränderte. Es kam zu Bodensenkungen mit dem Ergebnis, dass es bei den anliegenden Gebäuden zu Rissen im Mauerwerk kam. Dieses ist noch heute gut am nachbarlichen Wohnhaus westlich des Kirchturms zu beobachten. Ebenso wurde auch der Kirchturm von diesen Bodenveränderungen betroffen. Das Gewicht des wuchtigen Turmes drückte in das nachgebende Erdreich und die Folgen waren beträchtlich. Der Turm begann bedenklich sich nach Westen hin zu neigen. Es kam zu sichtbaren Abrissen vom eigentlichen Kirchenschiff. Nun musste dringend etwas unternommen werden, und man begann mit dem Ausflicken des Mauerwerks. In der Folgezeit kam es zu mehreren weiteren Sanierungen und Restaurierungen des Kirchturms.

Behebung der Schäden aus der Kriegszeit

Bei einem schweren Gewitter am 9. August 1944 wurde das Turmdach durch Blitzschlag schwer beschädigt. Große Mengen von Dachpfannen waren herabgeschleudert, so dass dort klaffende Löcher entstanden. Auch das Gebälk zeigte Schäden auf. Die dringend notwendig gewordenen Reparaturen verzögerten sich jedoch um mehrere Monate, weil zu jener Zeit Handwerker kaum zur Verfügung standen oder aber für andere, kriegswichtige Aufgaben benötigt wurden. Mehrere Behördenwege waren nötig, um schließlich über eine Dringlichkeitsbescheinigung eine Freistellung von Handwerkern für die Reparatur zu erreichen.⁷

Ein weiterer großer Schaden entstand im Jahr darauf, als in der Nacht des 26. April 1945 die drei in Sottrum befindlichen Wiestebrücken gesprengt wurden, um die anrückenden englischen und amerikanischen Armeeeinheiten aufzuhalten. Der dabei entstehende Explosionsdruck bei Sprengung der Brücke am Kirchhof war so gewaltig, dass er nicht nur große Schäden an den in der Nähe stehenden Häusern anrichtete sondern auch an der Kirche. Fensterscheiben gingen zu Bruch und Dächer wurden abgedeckt. Die Decke des Kirchenschiffes stürzte teilweise herab, so dass ein Gottesdienst über lange Zeit nicht möglich war. Die vordringlichste Aufgabe bestand nun darin, Ersatz für die zerstörten Dachziegel zu besorgen. Nur unter größten Schwierigkeiten, mit Unterstützung des damaligen Landrats Hinrich Holsten aus Böttersen und mit Genehmigung der englischen Militärbehörden gelang es, notwendige 5000 Dachziegel zu beschaffen und die Dächer von Kirche

und Turm wieder einzudecken.⁸

Die auf der Turmspitze befindliche Kugel, die während des Krieges durch Splitterwirkung stark beschädigt gewesen war, sollte nun, ein Jahr später, ebenfalls repariert oder ganz erneuert werden. Doch auch hier fehlte es an notwendigem Material. Wie die Sache gelöst wurde, beschreibt die in die notdürftig erneuerte Kugel eingeschlossene Urkunde. 1946 wurde sie an der Turmspitze wieder angebracht.

Sottrum, den 5. Oktober 1946

Zur Urkunde.

Nach den schrecklichen Ereignissen der Jahre 1939-1946 wurde diese Kirchenbekrönung vom Schlossermeister Karl Friedrich Hüsing unter Mithilfe seines Lehrlings Paul Nowack angefertigt. Die Kugel wurde von der alten Turmspitze, die durch Granat- und Sprengsplitter durchlöchert war, wieder verwandt. Neues Kupfer war nicht zu beschaffen. Da auch das übrige Material von der Militärregierung nicht zu erhalten war, wurde es aus Sprengresten von Brücken über die Wieste zusammenge-

sucht. Am Sonnabend, den 5. Oktober 1946 wurde unter Mithilfe des Zimmermeisters Johann Bischoff, Sottrum, und des Dachdeckermeisters Niemann, Ottersberg, diese Bekrönung aufmontiert.

Sottrum, 5. Oktober 1946

*Hinrich Müller 35, Kirchenvorsteher
Karl Hüsing, Schlossermeister
Johann Bischoff, Zimmermeister*

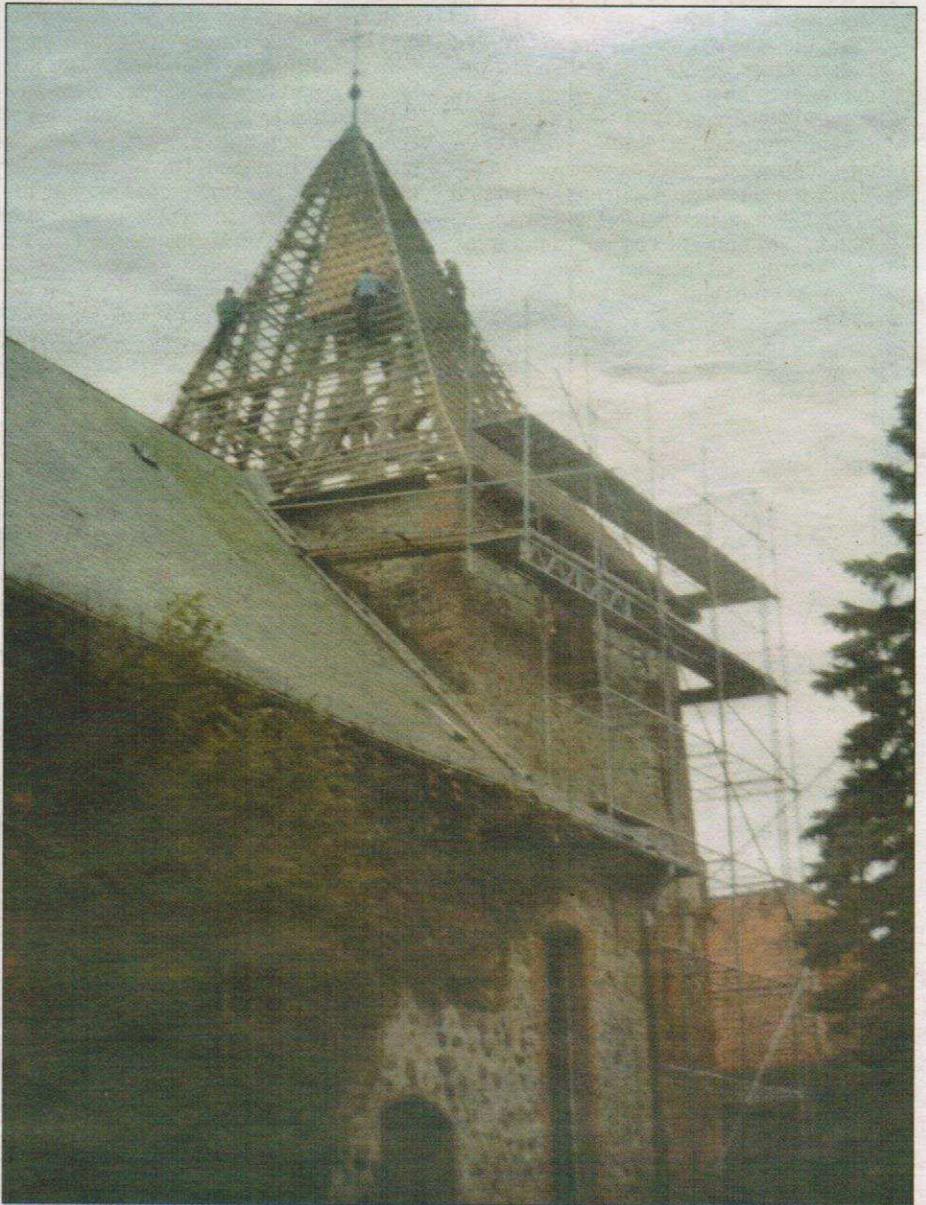
Fortsetzung folgt

Impressum

„Lebendige Heimat“
Beilage der
Rotenburger Kreiszeitung

Redaktion:
Rudolf Pollak, Dorfstraße 40
27389 Vahlde, Telefon (04265) 1543

unter Mitwirkung der Heimat- und
Kulturvereine und eines Redaktions-
kreises



Der Dachstuhl wird abgebrochen, Oktober 1976.

Foto: Kirchenarchiv



Der Turm der Sottrumer St. Georg-Kirche

Von Gerhard Bischoff – Teil 2

Erste große Sanierungsarbeiten am Turm

In den 1940er Jahren waren wieder bedenkliche Setzungen und Risse am Turm festgestellt worden. Doch nach Ende des Krieges befasste man sich vordringlich damit, die oben erwähnten Schäden zu beheben.

Anfang 1956 waren umfangreiche Untersuchungen wegen der bereits erwähnten Bodensenkungen vorgenommen worden. Um Schäden durch herabfallende Steine zu vermeiden, wurde aus Sicherheitsgründen zunächst die Umgebung des Turms abgesperrt. Dipl.-Ingenieur Wiegand aus Hermannsburg hatte anhand von Zeichnungen und durch umfangreiche handschriftliche Berechnungen dargelegt, was zu unternehmen sei. Er schlug vor, zunächst ein Schutzkorsett am Turm anzubringen. Insgesamt dreizehn schräg abstehende, offene hölzerne Stützen sollten das Bauwerk sichern, wie die Abbildung zeigt.

Um ein weiteres Absacken zu verhindern, wurden im Turm neue Fundamente angelegt. Des Weiteren wurden Zwischendecken aus Beton eingezogen. Die Wände im ersten und zweiten Stock wurden damals mit Beton versteift und außen herum ein zusätzliches Fundament gegossen, so dass sich der Turm nicht mehr bewegte.

Um die marode Bausubstanz zu erhalten, wurde auch noch Beton in den Sockel des Turmes eingespritzt. Die Fachleute machten damit – ohne es zu wissen – einen fatalen Fehler. Man hatte aus Unkenntnis den Kirchturm buchstäblich „kaputt saniert.“

Der Turm erhält ein neues Dach

Noch zwischen den beiden Sanierungsphasen des Turmes wurde die Erneuerung des Dachstuhles notwendig.⁹ Das war 1976. Zunächst wurden erst einmal die alte Bedachung und das Gebälk abgetragen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch das Mauerwerk gründlich gefestigt. In der Rotenburger Kreiszeitung vom 5.2.77 ist zu



Der Kirchturm heute.

Foto: Gerhard Bischoff

lesen: So wurden die Risse im Turmschaft unter Zuhilfenahme von Wasserglas beseitigt, und eine durchgehende dicke Betonplatte wurde auf den Ringanker gegossen. Durch Verankerung mit dem dicken Mauerwerk wurde bis unten hin eine maximale Festigkeit geschaffen und eine sichere Basis für die Dachkonstruktion erreicht.

Diese Betonplatte bot nicht nur eine sichere Arbeitsgrundlage für die Zimmerleute, sondern es konnte auch praktisch der neue Dachstuhl auf dieser Platte festgeschraubt werden. Doch so leicht wie es geschrieben ist, war es doch nicht. Der augenscheinlich quadratische Turm ist in Wirklichkeit ein ungleichmäßiges Viereck. Die vier Seiten bilden im Dachbereich keine gerade Kantenlinie und keine der vier Ecken sind im rechten Winkel. Um trotzdem einen passgenauen Dachstuhl zu errichten, war das fachliche Können des Zimmermeisters Johann Bischoff gefragt. Das vom Gesellen Gerhard Skusa ermittelte Aufmaß der Betonplatte¹⁰ wurde exakt auf ein eigens dafür auf dem Zimmereigelände errichtetes Arbeitsprofil übertragen, und somit konnte aufgrund dieser Angaben der Dachstuhl hergestellt werden. Bei der Richtfeier hieß es dann nur noch: „Alles passt“. Das fertige Gebälk wurde dann mit der Betonplatte verschraubt. Witterungsbedingt zogen sich die Bauarbeiten zwar noch in die Länge, aber im Februar 1977 konnte schließlich Richtfest gefeiert werden.

Für die nunmehr neue Bedachung des Turms wurden besonders profilierte Dachziegel verwendet. Unter der Bezeichnung „Klosterpfanne“ gleichen sie der sogenannten „Mönch-Nonnen-Deckung“¹¹, die jeweils zu viert mittels Draht an der Belattung befestigt sind, um sie gegen Sturmschäden zu sichern.

Abschließend konnte auch eine neue Turmbekrönung aufgebracht werden. Während die vormalige Turmspitze ein Kreuz zierte, sehen wir jetzt lediglich eine lange Spitze oberhalb der Kugel, in die eine Urkunde aus Anlass der Dacherneuerung gelegt wurde. Darin heißt es am Ende des Textes: „Es ist unsere große Hoffnung, dass der neue Turmhelm dieses uralten Turmes nie wieder durch Kriegseinfluß beschädigt werde. Es möge eine lange Zeit vergehen, bevor man die Hülle, in die wir dieses Schreiben legen, wieder öffnet.“¹²

Zweite Sanierung des Turmes

Bereits Anfang der 1980er Jahre konnte man feststellen, dass sich erneut Schäden am Mauerwerk zeigten. Wie auch beim Kirchenschiff, so war beim Turm ursprünglich ebenfalls Kalkmörtel verwendet worden. Zwischen diesem Kalkmörtel und den in den 1960er Jahren verarbeiteten Betonmaterial waren im Laufe der Jahre chemische Prozesse abgelaufen. Es bildeten sich Treibmineralien, die den Mörtel ausdehnten und die Feld- und Backsteine heraus zu sprengen drohten. Eine Entwicklung, die bei vielen Kirchen, die mit Hilfe von Beton restauriert wurden, eingetreten war. Nun war zu befürchten, dass für die Rettung der alten Bausubstanzen gewaltige Kosten auf die betroffenen Kir-

chengemeinden zukommen würden. Deshalb hatte die Landeskirche einen Sonderfonds eingerichtet. Mit Mitteln dieses Fonds, in den auch Gelder des Landes sowie Mittel aus dem Denkmalschutzprogramm flossen, konnte die Sottrumer Kirche vor dem Verfall geschützt werden. Mittlerweile hatten sich bereits einzelne schwere Steine aus dem Mauerwerk gelöst und waren herunter gefallen. Um eine Gefährdung durch weitere herabfallende Steine zu vermeiden, wurde der Bereich um den Turm herum erst einmal gesichert und abgesperrt.

Stichwort Treibmineralien

Mörtel, der zum Mauern und Verputzen von Steinwänden benutzt wird, besteht aus Sand und einem Bindemittel, das zum Beispiel Zement oder Gips sein kann. Wenn aber Zementmörtel und Gipsmörtel aufeinander stoßen, beginnt ein chemischer Prozess. Die Sulfate im Gips reagieren mit Bestandteilen des Zements zu mineralischen Treibmitteln wie Ettringit oder Thaumsit, die einen starken Druck entwickeln können. Dieses Phänomen ist auch im Straßen- und Tunnelbau gefürchtet. (Sok)

(Rotenburger Kreiszeitung vom 17.01.2012)

Anfang 1986 wurde dann ein Gutachten in Auftrag gegeben. Hierbei sollte ermittelt werden, welche Möglichkeiten für eine Turmsanierung bestehen würden. Auch wichtig war dabei, dass denkmalpflegerische Aspekte zu berücksichtigen waren. Das Ergebnis zeigte mehrere unterschiedliche Vorschläge auf. Es stellte sich damals durchaus die Überlegung, den Turm einfach abzureißen.¹³ Doch dann stände die Kirche künftig ohne Turm da, und es gäbe auch kein Glockengeläut mehr. Glück-

licherweise handelt es sich hierbei um ein denkmalgeschütztes Bauwerk, welches zu bewahren galt. Damit war klar, dass ein Abbruch nicht infrage käme und dass nur eine Renovierung in Betracht kommen könne. Als ein weiteres wichtiges Argument kam hinzu, dass mit dem Abriss und der Entfernung des schweren Turmes es zu ungewollten Bodenhebungen käme, was unter Umständen zu unkalkulierbaren Folgeschäden am Kirchenschiff führen könnte.

Mit den Arbeiten wurde das Bauunternehmen Friedrich Oelkers aus Verden-Walle beauftragt. Sie begannen im August 1986, und die Art, wie diese Reparatur durchgeführt wurde, kann man durchaus als eine überzeugende Ingenieursleistung bezeichnen. Das untere Backsteinmauerwerk wurde zunächst von außen durch eine Stahlkonstruktion gestützt. Die bereits aus der Renovierung aus dem Jahre 1960 bestehenden Stahlbetonsäulen, die bisher nur die Mauern des ersten und zweiten Stockes stützten, wurden bis auf das Fundament hinunter verlängert, so dass der gesamte obere Teil des Turmes auf den Betonsäulen ruhte und vorübergehend lediglich durch die Stahlträger gehalten wurde. Ebenso wurde während der weiteren Baumaßnahme das Außenmauerwerk zum Teil nur durch die Stahlträger gehalten, wie auf den gezeigten Bildern ersichtlich. Anschließend konnte das darunter befindliche Mauerwerk bis zu einer Höhe von etwa 5 Metern abgetragen werden. Erschwert wurden die Bauarbeiten durch die enorme Härte der Treibmineralien. Hier konnte nur der Einsatz von Pressluftämmern die Arbeit erleichtern.

Natürlich musste nun das sonntägliche Glockengeläut unterbleiben. Die durch die schweren Glocken erzeugten Schwingungen hätten den nur provisorisch abgestützten Turm sicherlich zum Einsturz gebracht. Da der gesamte Turm schließlich von den im Innenraum befindlichen Stahl-



Provisorisches Abstützen des Turmes durch Stahlträger.

Foto: Adolf Schradder

betonstützen getragen wurde, war es möglich, die neu aufzumauernden Außenwände in geringerer Stärke herzustellen; denn sie hatten keine tragende Funktion mehr. Aus denkmalpflegerischen Gründen wurden zum Teil die bisherigen Granitsteine wieder verwendet, die aber vorher sorgfältig gesäubert werden mussten, um nicht erneut Treibminerale zu erzeugen. Die so gereinigten Feldsteine bildeten lediglich das Verblendmauerwerk. Hierzu verwendete man wiederum Kalkmörtel. Innenseitig selber wurde eine normale Backsteinwand hochgezogen. Nunmehr stehen die tragenden Betonstützen fast frei im Raum und haben keine direkte Anbindung mehr am Mauerwerk. Damit dürften künftig keine Probleme mit Treibmineralien wieder auftreten.

Im August 1987 waren schließlich die Arbeiten abgeschlossen.

Der Turm hatte im Großen und Ganzen sein früheres Aussehen zurück erhalten. Ehemals mit Backsteinen vorgenommene Ausbesserungen an der Westseite wurden nun der besseren Optik wegen durch Granitsteine ersetzt. So zeigt sich der Turm stabil und in seiner alten Schönheit.

Konnten bei den früheren Reparaturen des Turmes die Kosten zum Teil von der Kirchengemeinde aufgefangen werden, so sprengten die Aufwendungen für diese Sanierung jeden Finanzierungsrahmen. Nach Abrechnung aller beteiligten Gewerke waren insgesamt etwa 829.000,- DM aufzubringen. Die Landeskirche hat aus dem erwähnten Fonds diese Kosten übernommen.

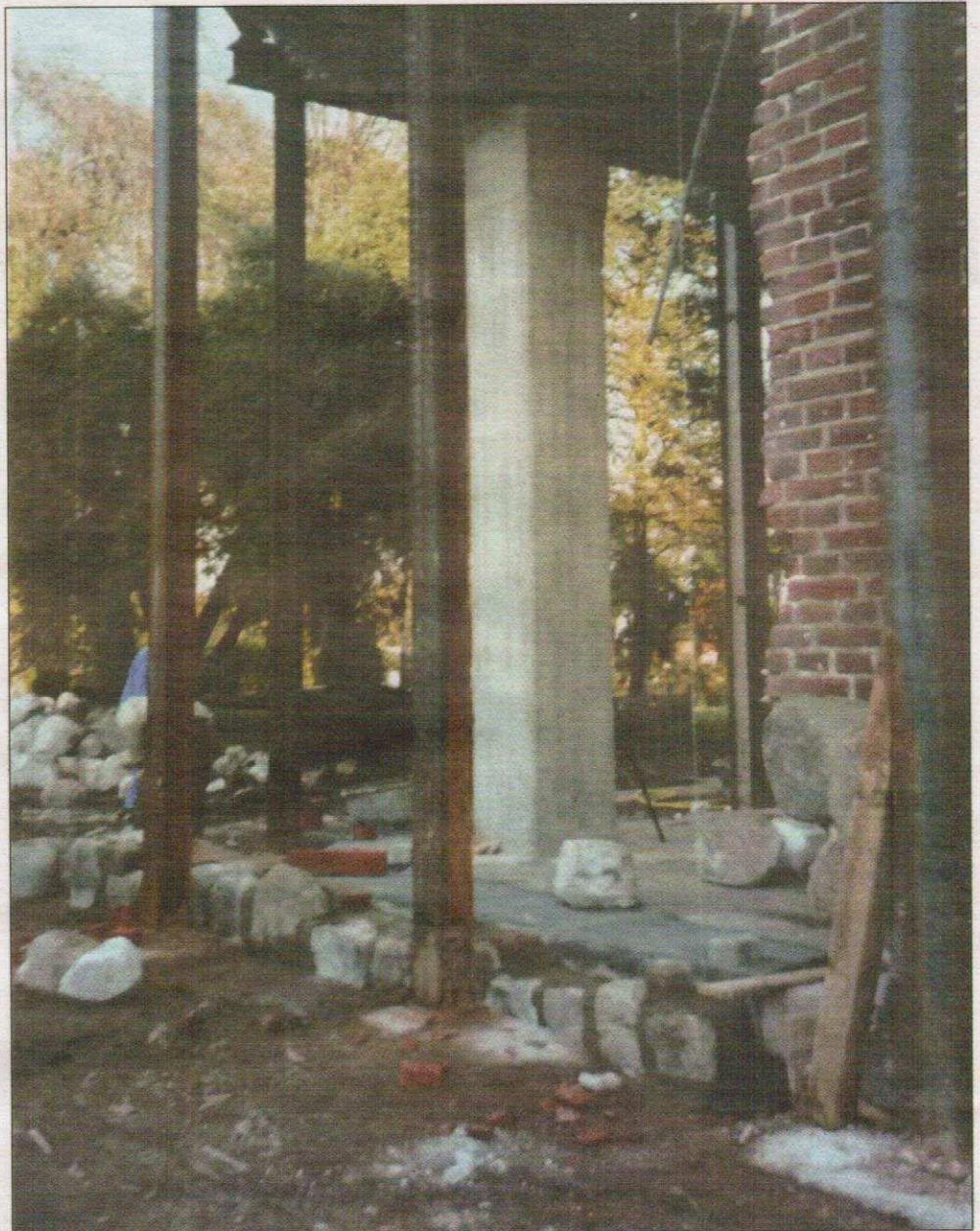
Nach vollbrachtem Werk riefen die Glocken, die während der Bauphase geschwiegen hatten, wieder zum Gottesdienst. Mit einer Andacht und einer kleinen Feierstunde im Turm würdigten Mitglieder des Kirchenvorstandes und ihre Gäste das Ende der Turmsanierung.

Die Nutzung des Turmes heute

Der Zugang zu dem Glockenboden erfolgt heute ausschließlich durch eine Verbindungstür im Kirchenschiff von der Orgelempore aus.

Das Erdgeschoß des Turmes wurde über viele Jahre hinweg hauptsächlich als Abstellraum genutzt und ist nur von außen durch die bisherige Tür zugänglich.

Nunmehr aber hat sich in Abstimmung mit dem Kirchenvorstand eine sinnvollere Verwendung des Raumes ergeben. Eine kleine, in Sottrum angesiedelte Kultur-Initiative mit dem Namen „Turm-Kultur“ bietet in der warmen Jahreszeit ein vielseitiges und abwechslungsreiches Kleinkunstprogramm an. Trotz des begrenzten Platzangebotes im Turmraum sind diese Angebote beliebt und werden rege besucht.



Stahlträger stützen den Turm.

Foto: W. Höcker



Schweres Gerät half beim Abbruch.

Foto: Adolf Schrader

